

Missionsarbeit

Autor(en): **Kelen, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Längst vergessen geglaubte Kindererinnerungen steigen auf. Wir sitzen in dämmeriger Stube und lauschen leuchtenden Auges der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland: «Und sie sahen den Stern und waren hocheifrig. Und siehe, der Stern ging vor ihnen her, bis er über dem Orte stand, wo das Kindlein geboren war.» Kaum war die Dämmerung dem Nachtdunkel gewichen, blickten Kinderaugen in frommem Erschauern empor zum flimmernden Himmelsdom; milder Sternenschein senkte sich in die empfänglichen Kinderseelen: Ein erstes Ahnen erhabener Pracht und Größe unendlicher Sternenwunder!

Uralte Sternbräuche werden auch heute da und dort zur Zeit des heiligen Abends gepflegt. Weihnachtssterne leuchten aus Schaufenstern, zieren heimlich geschnürte Päcklein, goldene und silberne Sterne: Abbilder des Sterns zu Bethlehem. Sterne auf Schritt und Tritt!

Ein abendlicher Gang ins Freie führt uns aus dem Bereich der künstlichen Lichtflut menschlicher Siedlungen. Zufälligerweise gleitet das Auge himmelwärts: ein glitzerndes Sternenheer schaut auf dich hernieder. Weißt du auch, daß jedes kaum glimmende Lichtfünkeln in Wirklichkeit eine ungeheuer mächtige Sonne ist, ebenso groß wie unsere Sonne, gegenüber deren Riesenleib unsere Erde in ihren Abmessungen lächerlich klein ist? Nur die unerhörten Weiten des trennenden Raumes sind schuld daran, wenn die gewaltige Weltleuchte als winziges Lichtlein erscheint.

Oder weiter: Bloß einige tausend Sterne vermag unser Auge wahrzunehmen. Das unzählbare Sternenheer wird erst zur Tatsache, wenn die mächtigen Sehwerkzeuge des Astronomen gegen den Himmel gerichtet werden. Benütze einmal deinen Feldstecher nicht nur dazu, andern Leuten in die Fenster zu gucken oder ein aufregendes Sportereignis zu verfolgen! Zehnmal mehr strahlender Sonnen zaubert das unscheinbare Glas aus dem Nachtdunkel des Himmels, als das unbewaffnete Auge erfassen kann. Und erst die lichtstarken Hilfsmittel des modernen Sternforschers! Da erscheinen auf lang belichteten Platten wirklich zahllose Sterne. Wohl gegen die 3000 Millionen sind heute erreichbar und jedes der schwächlichen Pünktchen verrät das Dasein eines riesigen Sonnenballes! Wie schäbig klein nimmt sich dagegen unsere Erde aus mit all dem Kleinzeug, das auf ihrer Oberfläche herumkrabbelt wie Bakterien auf einem Apfel!

Und wieder blicken wir himmelwärts: Milder Sternenschein senkt sich in die Seele des bewußt schauenden Menschen. Wir empfinden die Pracht und Größe des Weltalls. Der Himmel redet — die Sterne erlösen uns von den Nichtigkeiten des Alltags.

Dr. P. St.

Untenstehendes Bild:

So sieht das unbewaffnete Auge den in der großen Photographie wiedergegebenen Himmelsausschnitt. Von dem unheimlichen Sternengewimmel sind nur die hier eingezeichneten sichtbar



Höhere Töcherschule einer Missionsstation in Zentralafrika



Nebenstehend im Kreis:
Das erste Gebet. Ein Vater zeigt seinem Kinde, wie man die Hände falten muß, um vor Gottes Angesicht zu treten



Ein kleines Negerbaby hat das Aermchen gebrochen und wird von einer Missionarin gepflegt

Dft beschuldigt man die Missionare, daß sie politische Ziele verfolgen und daß sie nur die wirtschaftliche Ausbeutung der Farbigen vorbereiten. Auf alle Fälle muß aber der ungeheure Dienst anerkannt werden, den diese Menschen, die Heim und Freunde verlassen und ins Ungewisse ziehen, der Zivilisation leisten.

Ihre Arbeit teilt sich in zwei große Gruppen: erzieherische und sanitäre. In die erste Gruppe gehören: religiöse Aufklärung, praktische Belehrung, Bekämpfung unsozialer Sitten usw. In die zweite Gruppe: Krankenpflege, Schaffung hygienischer Einrichtungen und ganz besonders Kinderschutz, Frauenschutz und Schutz der Alten.

Während der Soldat nur kämpft, der Forscher vorübergehend im Lande ist, der Kolonist nur an seine Tasche denkt, ist der Missionar derjenige, der sich dauernd niederläßt, der durch Güte den Eingeborenen nahekommt, der ihre Angewohnheiten sich aneignet und aufopfernd, ohne Eigennutz, aus seinem inneren Drang heraus, seine Arbeit tut.

Schon im XIII. Jahrhundert zogen religiöse Missionare nach Karakorum, der Hauptstadt des Khans der Mongolen, und im Mittelalter streiften im Auftrage des Papstes oder der katholischen Könige die Franziskaner und Dominikaner in China, Tibet, Turkestan umher. Von ihnen haben wir die frühesten Landkarten von Abessinien. Auch die ersten wissenschaftlichen Landkarten von China stammen von den Missionaren des XVIII. Jahrhunderts. Große Dienste haben sie der Zivilisation geleistet. Sie machen astro-



Der Negerjunge braucht weder Papier noch Feder, denn er übt das Abc im Sand mit den Fingern

nomische Beobachtungen, geographische Entdeckungen, sie holen das Geheimnis der Porzellanfabrikation nach Europa,

sie bringen Chinin, Rhabarber, Vanille, die ersten Kastanienbäume und aus Indien den Hahn und die Henne.

Noch Größeres leisten aber die Missionare, wenn sie den Eingeborenen die Früchte der europäischen Zivilisation vermitteln. Eine jede Nation hat heute ihre Missionare, die auf der ganzen Welt als Agenten der Wahrheit herumstreifen. Außer Lesen und Schreiben lehren sie den Eingeborenen die verschiedensten Handwerke: Schneidern, Schustern, Schreibern, Kochen für die Mädchen und Sport.

Sie haben Erziehungsanstalten für Kinder, und besonders in China, wo noch heute viele hunderttausend Kinder von ihren Eltern ausgesetzt oder getötet werden, haben die Missionare im XIX. Jahrhundert über 17 Millionen Kinder in ihren Anstalten aufgenommen. In Colombo allein hat die französische Mission 600 Schulen mit 60 000 Schülern. Die Jesuiten leiten in Indien 5 Universitäten und 20 Kollegien. Die London Missionary Society hat in Papua 131 Schulen, wo 9565 Schüler erzogen werden. Das ist alles die Arbeit von 13 Männern und 3 Frauen, die als offizielle Missionare dort beamtet sind. Die anderen 143 Lehrer sind Eingeborene, die schon von den Missionaren erzogen worden sind.

Noch größer sind ihre Leistungen auf medizinischem Gebiet. Krankheiten, in deren Nähe sich kein Europäer traut, wie Pest und Lepra, pflegt der Missionar mit aufopfernder Menschenliebe. Viele fallen als Opfer ihres Berufes. Die Jesuiten leiten 48 Spitäler, in denen 15 000 Kranke gepflegt werden. Die London Missionary Society hat in Papua ein Spital, wo 90 Kranke gepflegt werden können und wo im Jahre 1929 ca. 20 000 Konsultationen abgehalten wurden. Außerdem besitzen sie fünf große Schiffe, die aus Sammlungen in öffentlichen Schulen erbaut wurden. Diese fahren zu den Südsee-Inseln und bringen Medikamente, Nahrungsmittel, Heil und Trost



Ein indischer Hirt trägt seine Mutter auf dem Rücken ins Missionsspital



Operation in einem chinesischen Missionsspital. Eingeborene Aerzte, die von Missionaren ausgebildet wurden, sind als Assistenten tätig



Weihnachten im Missionsspital Shanghai. In der ganzen Welt werden Geschenke gesammelt, um damit die kleinen Eingeborenenkinder zu beglücken

für die Eingeborenen. — Wer fragt hier noch, warum die Missionare all das tun? Sie tun es! Daß die großen Staaten ihre Dienste zu eigennützligen Zwecken ausbeuten, das ist Sache der Staaten; das setzt aber nicht das große Verdienst der Missionare herab, sondern krönt sie eher mit dem Dornenkranz!

Sterb
schel



Zu Weihnachten wird die Mütze mit einem Mistelzweig geschmückt



König Carol küßt das heilige Kreuz nach Ablegung des Fahneneides in der rumänischen Militärakademie



Sterbender Baum, von dem die Mischeln heruntergeschnitten werden

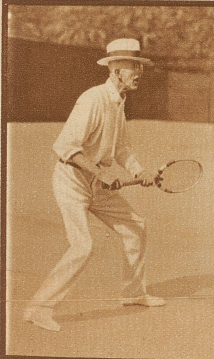
Der Mistelzweig

Zur Weihnachtszeit hängt in jedem englischen Haus der Mistelzweig. Er gehört zur Weihnachtsstimmung, wie bei uns das Tannenbäumchen. Wer ein Mädchen unter dem Mistelzweig erwischt, darf es herzlich küssen, ohne irgendwelches Nachspiel befürchten zu müssen. Die meisten Mischeln werden aus der Normandie eingeführt, wo dieser lästige Parasit auf alten Bäumen in Massen gedeiht

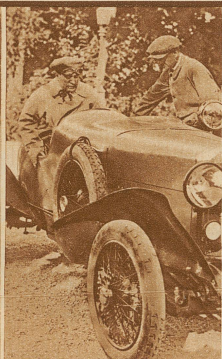
Zu untenstehenden Bildern:

Passionen der Staatsoberhäupter

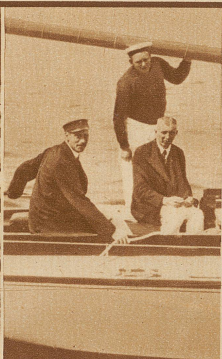
Jeder Mensch muß ein Steckenpferd haben. Zu gewissen Zeiten dem Alltag zu entfliehen, nichts von Geschäft und Arbeit zu wissen, ist ein Drang, der allen Menschen eigen ist, sogar den Staatsoberhäuptern. Ihre Passionen unterscheiden sich in nichts von denen gewöhnlicher Sterblicher



Der König von Schweden ist ein leidenschaftlicher Tennisspieler und macht jedes Tennisturnier in Nizza mit, wobei aber nichts von einer Auszeichnung seiner Majestät in die Presse gelangte



Mussolini liebt es, seinem Chauffeur Konkurrenz zu machen und sein Sportsauto in rasendem Tempo auf der neuen Autostraße Rom-Ostia zu steuern



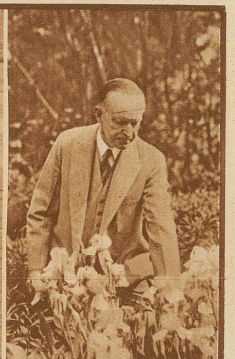
Der König von Dänemark fühlt sich am wohlsten auf dem Wasser und läßt sich als Teilnehmer einer Segelregatta fotografieren



Der Kronprinz Umberto von Italien tummelt sich am liebsten auf dem, was seinem sonnigen Lande fehlt, dem Schnee, und produziert sich als gewiegter Skiläufer



König Alfons von Spanien ist eifriger Schütze und erringt einen ersten Preis beim Taubenschießen



Der Expräsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Calvin Coolidge, ist ein großer Blumenfreund. Mit Interesse betrachtet er die Blumenanlagen seines Gartens